

LESEPROBE

Nora

Ich liebe To-do-Listen. Das Gefühl, wenn man nach erfolgreich erledigter Arbeit ein Häkchen hinter eine Aufgabe setzen kann, ist die beste Belohnung. Am Ende des Tages sieht man, was man alles geschafft hat, und kann sich guten Gewissens in den Feierabend verabschieden.

So weit die Theorie. Ich scheine allerdings irgendetwas falsch zu machen, denn der Anblick meiner To-do-App bereitet mir heute Abend wieder einmal eher Bauchschmerzen.

Das liegt an den vielen Feldern ohne Häkchen. Wie komme ich Freitagabend um kurz vor fünf Uhr dazu, noch so viele unerledigte To-dos auf der Liste zu haben?

»Schönen Abend dann noch, Frau Lichtenberg!«

Ich lasse das Smartphone sinken und reiße den Kopf herum. »Was?«

Braune Rehaugen schauen mir verschreckt unter einer wolligen Pudelmütze entgegen. Der Lidstrich ist unsauber gezogen. »Schönen Feierabend wollte ich nur wünschen.« Gabriella versucht sich an einem Lächeln. »Es ist ziemlich spät geworden und ich muss ...«

»Sind die Mails schon alle raus?« Ich scrolle durch meine Liste und überlege, welcher der offenen Punkte am dringlichsten ist.

»Nicht alle«, erwidert Gabriella. »Aber die wichtigsten. Den Rest mache ich dann am Montag. Am Wochenende ruft die ja eh keiner ab.«

»Ach nicht?«, rutscht es mir heraus und gleich darauf sehe ich, wie Gabriellas Mundwinkel nach unten sinken. Mist, eigentlich weiß ich, dass sie mit Sarkasmus nicht umgehen kann. Ich vergesse nur immer wieder, dass meine neue Mitarbeiterin mit ihren dreiundzwanzig Jahren zwar gar nicht so viel jünger ist als ich, aber eben einfach ein bisschen empfindlich. Und sie legt Wert auf einen pünktlichen Feierabend. Daran muss ich mich wohl erst noch gewöhnen. Ich seufze. »Ja, Montag geht in Ordnung. Schönen Abend dann noch.« Ich versuche, nicht an meine eigenen noch ausstehenden Aufgaben zu denken, und ringe mich zu einem Lächeln durch. »Haben Sie Pläne?«

»Ja!« Gabriella rückt ihre Mütze zurecht und beginnt, sich nebenbei den Mantel zuzuknöpfen. Er ist aus beerenfarbenem Wollwalk und beißt sich mit dem Weinrot ihrer Stiefel. »Ich gehe mit ein paar Freundinnen ins Kino. Den neuen Marvelfilm anschauen. Und Sie?«

Ich nicke. »Auch ein Treffen mit Freundinnen. Online allerdings. Die Wege sind einfach zu weit.« Mein Blick wandert zu meinem Computerbildschirm. Wenn ich mich nicht schnell wieder an die Arbeit mache, schaffe ich die restlichen Punkte auf der Liste niemals vor sieben Uhr.

Über ihren Kleidungsstil und ihre Freizeitbeschäftigungen kann man denken, was man will – Gabriella ist aufmerksam, ihr entgeht fast nichts. Das ist einer der Gründe, warum ich sie eingestellt habe und nicht eine ihrer beiden erfahreneren Mitbewerberinnen. Für den Papierkram brauche ich jemanden, der den Überblick behält und dem so leicht nichts durchrutscht, denn darunter würden letzten Endes mein Ruf und der meines Hotels leiden. Und das kann ich mir nicht leisten. Ich habe den Posten als Managerin gerade erst übernommen und ich weiß, dass eine Menge Leute darauf warten, dass mir ein Fehler passiert. Dass das Hotel den Bach runtergeht, weil ich zu jung bin und frisch aus dem Studium komme. Ich muss mich erst beweisen. Darum darf am Ende des Tages auch nicht noch die halbe To-do-Liste übrig sein.

»Dann Ihnen ein schönes Online-Treffen!«, wünscht Gabriella und ihr Lächeln ist wieder da. Sie scheint den Wink mit dem Zaunpfahl verstanden zu haben. Außerdem kann sie es nicht erwarten, das Hotel zu verlassen und Zeit mit ihren Freundinnen zu verbringen – das ist nicht zu übersehen. Ein winziger Teil von mir würde sofort mit ihr tauschen. Selbst wenn ich dafür ihren grellen Mantel tragen und mir einen Superheldenfilm anschauen müsste.

Ich nicke ihr nur noch zu, die Augen schon wieder auf den Bildschirm und die darauf geöffnete Exceltabelle gerichtet. Die Dienstpläne müssen noch durchgesehen werden. Der für den Verpflegungsbereich bereitet mir Kopfzerbrechen. Die Küche ist aktuell unterbesetzt und die Stunden sind kaum abzudecken. Die Küchenchefin hat einen Mitarbeiter X für den nächsten Monat eingetragen, der über zwanzig Stunden pro Woche arbeiten soll. Ihren Optimismus möchte ich haben; das Bewerbungsgespräch ist erst am Montag und schon die schriftliche Bewerbung war mangelhaft – zwei Rechtschreibfehler, eine unerklärte Lücke im Lebenslauf und der junge Mann sucht mitten in der Ausbildung eine neue Stelle. Vielversprechend klingt anders.

Meine Augen brennen nach einem ganzen Tag mit Kontaktlinsen. Den Großteil davon habe ich vor einem Bildschirm verbracht und vermutlich habe ich auch wieder zu wenig getrunken. Kein Wunder, dass die Linsen regelrecht auf meinen Augäpfeln zu kratzen scheinen. Kurz überlege ich, die blöden Dinger rauszunehmen. Aber meine Brille liegt oben in meiner Wohnung und es würde entschieden zu viel Zeit kosten, sie zu holen. Mal davon abgesehen, dass ich mich mit dem eckigen Rahmen auf der Nase unwohl fühle.

Also arbeite ich weiter, studiere die restlichen Pläne, schreibe drei wichtige Mails und führe ein noch wichtigeres Telefonat. Jetzt nur noch die Unterlagen für das Bewerbungsgespräch am Montag sichten und kopieren, dann kann ich den letzten Punkt für heute abhaken. Ein Blick auf die Uhr verrät mir, dass es auch höchste Zeit ist. Fast sieben Uhr und ich muss erst noch ins Penthouse und mein privates Notebook starten. Zu Abend gegessen habe ich auch nichts, wie mein knurrender Magen mich erinnert. Das muss ich dann wohl während unseres Zoom-Beautyabends nachholen – Rachel und Minyu werden es verstehen. Um genau zu sein, ist es schon fast genauso Tradition wie unser Beautyabend, dass ich nebenbei Gemüsesticks oder ein Sandwich knabbere.

Es ist Punkt sieben, als ich den PC herunterfahre und die wichtigsten Papiere verstau. Den Rest meines Schreibtischs werde ich morgen aufräumen, auch wenn es mir schwerfällt, ihn so zurückzulassen. Am Samstag und Sonntag je ein paar Stunden ins Büro, um Unterlagen zu sortieren und noch ein paar Kleinigkeiten zu erledigen ... ein freier Freitagabend ist das wert.

Ich stecke mein Handy ein und verlasse mein Büro. Gabriellas Schreibtisch im Vorraum sieht so ähnlich aus wie meiner – nicht chaotisch, aber weit entfernt von makellos. Was während der nächsten beiden Tage immerhin nur ich sehen werde.

Im Flur begegne ich um diese Zeit niemandem mehr, was mir nur recht ist. So wie meine Augen brennen, sind sie bestimmt ganz rot und mein Pferdeschwanz sitzt auch schon lange nicht mehr, wie er sollte. Ein paar dunkle Strähnen haben sich links und rechts des geraden Ponys gelöst und hängen mir ins Gesicht.

Ich warte auf den Aufzug, der mich ins Penthouse bringen wird. Doch als die Türen sich öffnen, stolpert mir Anton Becker entgegen, mein Personalmanager mit einer Vorliebe für bunte Anzüge. Der heutige ist limonengrün mit passender Krawatte.

»Ah, gut, Sie sind noch da!«

Ich schließe kurz die Augen. Diese Begrüßung lässt nichts Gutes vermuten. Und tatsächlich fällt er auch gleich mit der Aufzugtür ins Haus, die sich hinter ihm schließt, ohne dass ich einsteigen kann. Er erzählt irgendwas von einem Mitarbeiter, dessen Namen ich nicht zuordnen kann. Als ich nachhake, um welchen Bereich des Hotels es geht, sieht Anton mich irritiert an.

»Um den Empfang.«

Ein unangenehmes Schweigen entsteht.

Den Empfang? Da er weiter nichts sagt, nehme ich an, dass der betreffende Mitarbeiter eine leitende Position innehaben muss. Der Empfangschef? Nein, der heißt anders. Mein Kopf funktioniert nicht mehr richtig.

»Bitte entschuldigen Sie, Anton«, sage ich so freundlich wie möglich. »Es war ein langer Tag und ich fürchte, ich kann im Augenblick nicht ganz folgen. Reicht es, wenn wir am Montag darüber sprechen? Oder von mir aus auch morgen?«

»Ich fürchte nicht. Ich sagte doch, es geht um –« Er unterbricht sich und fasst sich ein wenig verlegen an die grüne Krawatte, als ich nicke.

»Ich verstehe schon«, sage ich und kann die Müdigkeit nicht ganz aus meiner Stimme verbannen. »Gehen Sie schon mal in mein Büro. Ich muss noch kurz einen Anruf tätigen.« Und eventuell schnell nachsehen, um was für einen Mitarbeiter es sich handeln könnte. Ich bin mir sicher, den Namen schon einmal gehört zu haben. Aber meine Güte, hier arbeiten über hundert Leute – Anton kann nicht erwarten, dass ich sie bereits alle kenne! Oder müsste ich das? Ihn habe ich auch nur seiner ausgefallenen Anzüge wegen gleich in der ersten Woche gedanklich abgespeichert. Aber das sage ich ihm besser nicht.

Ich sehe zu, wie Anton in meinem Büro verschwindet, und ziehe mein Handy aus der schmalen Tasche meines Hosenanzugs. Neun Minuten nach sieben. Keine Chance mehr, einfach eine schnelle Textnachricht zu schreiben. Ich öffne die App und klicke mich in den Videochat ein.

»Wow, da ist sie ja schon!«, verkündet Rachels Stimme, noch bevor ich auch nur ein Bild angezeigt bekomme. »Pünktlich wie nie! Wie kann das sein?«

Zwei der drei Bildschirmabschnitte erwachen zum Leben – nur meiner bleibt schwarz. Rachel sitzt in ihrem monströsen Ohrensessel und lackiert sich die Zehennägel mit routinierter Hand leuchtend rot. Sie schaut auf, ohne abzusetzen, und schenkt mir ihr strahlendes Lächeln. Auf dem zweiten Bild winkt mir Minyu zu. Sie hat sich das schwarze Haar mit einem plüschigen Stirnband nach hinten geschoben und ist gerade dabei, eine algengrüne Gesichtsmaske aufzutragen. Offenbar haben die beiden schon einmal begonnen – sie sind es gewohnt, dass ich mich verspäte.

»Schön, dass du da bist, Nora.« Auch Minyu lächelt und beim Klang des vertrauten Spitznamens spüre ich, wie meine Gesichtsmuskeln sich entspannen, selbst wenn es nicht ganz zu einem Lächeln reicht.

Im Hotel bin ich für manche Frau Lichtenberg, lediglich die wichtigsten Mitarbeiter in meinem direkten Arbeitsumfeld sagen Leonor wie meine Eltern. Nur meine Freundinnen nennen mich Nora und es ist, als wäre das jemand ganz anderes. Nicht die Hotelmanagerin, sondern die Privatperson, die ich viel zu selten bin.

»Äh ja ... hi«, bringe ich heraus und überlege fieberhaft, wie ich den beiden beibringen soll, dass ich noch mal wegmuss und nicht weiß, wann ich es schaffe. Gleichzeitig versuche ich hektisch herauszufinden, warum mein Bildschirmsektor immer noch schwarz ist, und entdecke schließlich den Button, um meine Kamera zu aktivieren.

»Das ist nicht deine Wohnung«, stellt Rachel fest.

»Nein.« Ich seufze.

Minyu schaut kurz zur Seite und dann zurück in die Kamera. Ich kann mir denken, dass sie Rachel angesehen hat – das Zoom-Äquivalent zum Tauschen eines bedeutungsvollen Blicks in der wirklichen Welt.

»Es tut mir so leid, aber mir ist gerade etwas dazwischengekommen. Ein wichtiges Mitarbeitergespräch.«

»Okay«, sagt Rachel nur. Ansonsten herrscht bei beiden enttäuschtes Schweigen.

»Ja. Ehrlich, das hab ich mir so auch nicht vorgestellt. Ich hab mich auf den Abend mit euch gefreut und ... aber es geht nicht. Ich muss noch mal ins Büro. Aber ich komme nach, sobald ich kann.«

»Wäre schön, wenn du es noch schaffst«, meint Minyu. Rachel sagt weiterhin überhaupt nichts mehr. Zu allem Überfluss steckt Anton bereits den Kopf zu meiner Bürotür hinaus und sieht nach, wo ich bleibe.

»Ich tu mein Bestes«, versichere ich schnell und drehe mich so, dass mein Personalmanager nicht auf den Bildschirm meines Handys sehen kann. Hoffentlich denkt er, ich sage einen anderen geschäftlichen Termin für ihn ab. Er muss nicht wissen, dass es sich nur um einen Mädelsabend handelt, den ich so ungern sausen lasse.

»Bin gleich da«, bedeute ich ihm lautlos, ringe mich dann noch mal zu einem Lächeln durch und wünsche meinen Freundinnen einen schönen Abend. Sie erwidern den Wunsch nicht.

Drei Stunden später ziehe ich die Bürotür hinter mir ein wenig zu schwungvoll zu. Der Knall hallt durch den leeren Flur. Zum Glück gibt es hier keine Gästezimmer, sondern nur Büros. Außer mir ist garantiert niemand mehr auf diesem Stockwerk.

Der Aufzug bringt mich ins Penthouse und ich stolpere in meine stockfinstere Wohnung. Auch die Fensterfront im Wohnzimmer zeigt nichts als Dunkelheit. Draußen gibt es kein künstliches Licht, das hereinfallen und den Raum erhellen könnte. Der Sylvensteinsee liegt nahe der Grenze zu Österreich, über eineinhalb Fahrtstunden südlich von München und ist kaum touristisch erschlossen. Das Wellnesshotel Leonor steht allein – den Speichersee auf der einen Seite, Wald zu den drei anderen. Die perfekte Idylle zum Entspannen. Natur vor den Fenstern, Luxus dahinter. Dieses Versprechen lockt die Menschen hierher.

Ich schlüpfte aus den unbequemen Pumps und lasse mich – immer noch im Dunkeln – auf das Sofa fallen. Bei einem kurzen Blick auf das Display meines Smartphones leuchten mir vier Ziffern entgegen: 22:23. Wo ist die Zeit nur geblieben? Zuerst das Gespräch mit Anton Becker, dann hat eines zum anderen geführt und eine wirkliche Lösung für sein Problem habe ich erst vor einer Viertelstunde gefunden. Entsprechend überfahren fühle ich mich jetzt auch.

Ich öffne Zoom und versuche, mich in den Videochat mit Minyu und Rachel einzuklinken, doch offenbar haben die beiden das Gespräch bereits beendet. Spontan wähle ich Rachels Nummer und hoffe, dass sie noch wach ist.

»Nora?«, meldet sie sich bereits nach wenigen Sekunden.

Ich atme auf. »Hey, Rachel. Schön, dass du drangeht. Schon fertig mit dem Beautyabend?«

»Was hast du erwartet?«, fragt sie unerwartet spitz und ich zucke zusammen.

Natürlich war mir klar, dass ich zu spät bin. Eigentlich war meine Frage eher der Auftakt zu einer Entschuldigung, doch die bleibt mir angesichts ihres Ärgers im Halse stecken.

»Das war jetzt das dritte Mal in vier Monaten, dass du uns versetzt.« Sie muss wirklich sauer sein, denn eigentlich ist sie einer der herzlichsten Menschen auf der Welt. Nie nachtragend, oft viel zu verständnisvoll. »Weißt du, ich hab auch viel um die Ohren. So ein Medizinstudium ist kein Spaziergang. Aber ich weiß, dass ich Pausen brauche. Und Zeit für meine Freundinnen, wenn ich sie nicht verlieren will.«

Der Vorwurf in ihren Worten erfüllt die Dunkelheit um mich herum und lässt sie beklemmend werden. Ich spüre mein Herz in meiner plötzlich viel zu engen Brust pochen und das Brennen von sich anbahnenden Tränen.

»Ich hab mir das nicht ausgesucht«, presse ich heraus. »Es war ein Notfall. Mein Personalmanager –«

»Ist es nicht jedes Mal ein Notfall?« Rachel seufzt. »Ehrlich, Nora, wir wissen, dass das Hotel dir eine Menge abverlangt.« Sie hat nun einen versöhnlicheren Tonfall angeschlagen.

»Das tut es!«, bricht es aus mir heraus. »Das Studium war nichts dagegen. Du hast keine Vorstellung –«

»Wenn du das sagst.« Die Wärme in ihrer Stimme ist verschwunden und ich würde meine Worte bereuen, wenn eine bittere Stimme in mir nicht darauf beharren würde, dass es wahr ist. Rachel kommt aus bescheideneren Verhältnissen. Sie ist ehrgeizig und arbeitet hart, aber ihre Familie hat keine besonderen Erwartungen. Ihre Eltern sind schon glücklich, weil sie ihr Abi bestanden und einen so vielversprechenden Studienplatz bekommen hat. Aber sie würden Rachel auch unterstützen, wenn sie morgen beschließen würde, ihr Studium an den Nagel zu hängen und eine Ausbildung zu machen. Bei Minyu und mir ist das anders: Unsere Familien haben eigene Unternehmen und entsprechende Pläne für uns. Scheitern oder Umwege sind nicht vorgesehen.

Trotzdem ist es gemein von mir, unsere Lagen so zu vergleichen. Unsere unterschiedlichen Hintergründe waren nie ein Thema zwischen uns. Nicht während der Schulzeit und auch nicht danach.

»Rachel, ich wollte nicht ...«, setze ich an, finde aber keine Worte. Mein Kopf fühlt sich so voll und so leer zugleich an. Viel zu viele Leute haben heute schon auf mich eingeredet, Antworten und Lösungen von mir erwartet. Worte von mir gefordert, so viele Worte, dass ich jetzt einfach keine mehr übrig habe.

Aber Rachel kennt mich seit mehr als einem Jahrzehnt und versteht auch das, was ich nicht aussprechen kann.

»Wir machen uns Sorgen um dich«, sagt sie leise. »Minyu und ich. Du kannst nicht Tag und Nacht arbeiten. Dafür sind wir nicht gemacht.«

Jetzt wird sie mir einen Vortrag über den Sonntag halten, den heiligen Ruhetag. Rachels Familie ist viel religiöser als meine. Bei mir war es immer nur mein Großvater, der Wert auf den Sonntagsgottesdienst gelegt und meinem Bruder Leo und mir von Gott erzählt hat. Ich mochte das und habe es nach Opas Tod sehr vermisst. Fast so sehr wie ihn. Manchmal war ich ein bisschen neidisch auf Rachels christliche Familie. Aber es gab auch Nachteile für sie: Sie durfte die Hausaufgabe nie auf den Sonntag schieben, wie Minyu und ich es häufig gemacht haben. Selbst im Studium hat sie daran festgehalten, diesen Tag freizuhalten. Es war mir immer ein Rätsel, wie sie das geschafft hat.

»Ich weiß, Rachel, okay? Ich besuche am Wochenende meine Familie – deshalb musste ich heute auch alles Wichtige abschließen. Weil ich am Wochenende nur noch das Allernötigste machen werde.«

»Deine Familie zu besuchen klingt nicht gerade nach Urlaub«, gibt Rachel zu bedenken.

Ich schnaube. Sie kennt mich einfach zu gut. Besuche bei meiner Familie sind Geschäftstermine. Ich sollte die Fahrtkosten von der Steuer absetzen.

»Ich verspreche feierlich, mir im Auto ein Hörbuch anzuhören!«

Endlich lacht Rachel, wenn auch nur ein kleines bisschen. »Das klingt nach einem Schritt in die richtige Richtung. Trotzdem, Nora ... so kannst du einfach nicht weitermachen. Nicht dauerhaft.«

»Das ist nur die erste Zeit. Ich kenne noch nicht alle Abläufe im Hotel, es ist so viel Neues, so viel, an das ich denken muss. Mit der Zeit wird es einfacher.« Zumindest hoffe ich das. gefährlicheres Pflaster.